

# Ausländische Urteile über unsere Armee

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **93=113 (1947)**

Heft 7

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20555>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLGEMEINE  
SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITUNG  
JOURNAL MILITAIRE SUISSE  
GAZZETTA MILITARE SVIZZERA

ORGAN DER SCHWEIZERISCHEN OFFIZIERSGESELLSCHAFT

Abonnementspreis jährlich Fr. 8.—

REDAKTION: OBERSTLEUTNANT I. GST. E. UHLMANN

ADRESSE DER REDAKTION: NEUHAUSEN AM RHEINFALL, ZENTRALSTRASSE 142

---

**Ausländische Urteile über unsere Armee**

Von Oberstlt. i. Gst. *Ernst Uhlmann*

Im Laufe der letzten zwei Jahre hat sich das Ausland verschiedentlich eingehend mit dem schweizerischen Wehrwesen und den Besonderheiten unseres Wehrsystems befasst. Veranlassung dazu boten die Bemühungen aller Siegerstaaten, ihre Armeebedürfnisse mit den Anforderungen der Friedenswirtschaft in Einklang zu bringen. Das Suchen nach einer für die Wirtschaft und die Staatsfinanzen tragbaren Lösung führte zur Prüfung der Möglichkeiten und Gegebenheiten der Milizarmee, als deren Prototyp die schweizerische Armee in der ganzen Welt immer noch beurteilt wird.

Es ist für uns wertvoll, das Urteil ausländischer Fachleute über Wert oder Unwert der Milizarmee kennen zu lernen. Wir stossen dabei immer auf Ueberlegungen, die wir zu wenig beachten oder als abwegig gar nicht in Betracht ziehen. Bei der Kenntnisaufnahme fremder Urteile wollen wir uns jedoch zwei Dinge vor Augen halten: Der Aus-

länder fällt sein Urteil von seinem speziellen ausländischen Standpunkt aus, ohne die schweizerischen Verhältnisse und Bedürfnisse ausreichend zu berücksichtigen; vielleicht sind ihm diese auch gar nicht genügend bekannt. Der ausländische Beurteiler wird sodann — selbst wenn er der Schweiz maximal wohlgesinnt ist — immer eine subjektive Meinung äussern, und zwar so, dass sie seinen Standpunkt deckt. Das Urteil über die schweizerische Milizarmee dient in diesem Sinne in mancher militärischen Reformdiskussion als Mittel zum Zweck. Unter Beachtung dieser Vorbehalte sei auf zwei interessante ausländische Beurteilungen der jüngsten Zeit verwiesen.

Eine im Jahre 1946 von Präsident Truman bestellte *amerikanische Kommission*, die sich ausschliesslich aus Zivilisten — prominentesten Vertretern der Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kirche — zusammensetzte, hatte den Auftrag, ein Programm über die allgemeine militärische Ausbildung auszuarbeiten. In ihrem Bericht zu einem «Program for National Security» befasst sich diese Kommission eingehend mit den schweizerischen Wehreinrichtungen. Es ist bezeichnend, dass die Amerikaner, die mit der freiwilligen Rekrutierung sehr unbefriedigende Erfahrungen gemacht haben, in erster Linie dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht die höchste Anerkennung zollen. Wir sollen uns diese Anerkennung merken im Hinblick auf die Zweifel, die bei uns da und dort an der Tauglichkeit und finanziellen Tragbarkeit einer auf der allgemeinen Wehrpflicht basierenden Armee auftauchen. Wir dürfen am Grundsatz, dass jeder Schweizer wehrpflichtig ist, nicht rütteln lassen! Nicht weil von amerikanischer Seite diesem Grundsatz Lob gespendet wird. Sondern weil es zur Schweizerischen Eidgenossenschaft gehört, dass sich jeder Schweizer für die Armee verantwortlich fühle.

Wir wollen uns der übrigen durchwegs lobenden Erwähnungen des amerikanischen Berichtes nicht rühmen. Nach unserem nüchternen Ermessen sind verschiedene Beurteilungen allzu wohlwollend ausgefallen. Wir tun gut daran, in Bescheidenheit die nötigen Abstriche vorzunehmen, um auf dem Boden der Realität zu bleiben. Immerhin dürfen wir mit Genugtuung feststellen, dass nach den amerikanischen Angaben unsere Armee während des Krieges als ein positiver Faktor in Rechnung gestellt wurde. So schreibt der Bericht hinsichtlich der Beurteilung der Schweiz durch die Nachbarn, man habe auf eine Aktion gegen die Schweiz verzichtet in der Erkenntnis, «dass eine militärische Operation zu lange dauern und zu viel an Menschen und Material kosten würde».

Denjenigen, die unter Hinweis auf die militärische Freiheit und Nonchalance der amerikanischen Urlauber unserer Armee eine kräftige Dosis «Demokratisierung» empfehlen zu müssen glauben und die unsere Kaderauswahl als undemokratisch zu bezeichnen pflegen, seien folgende Stellen des amerikanischen Berichtes zur besonderen Beachtung empfohlen:

«Die Ausbildungsmethode der Soldaten und die Art der Auslese und Ausbildung der Offiziere schaffen die Möglichkeit, aus der gesamten männlichen Bevölkerung das beste Offiziersmaterial herauszufinden und zu entwickeln; diese Methoden versuchen, die natürlichen Führeigenschaften fortzubilden, anstatt sie künstlich zu fabrizieren. Es ist dies ein demokratischer Weg, Offiziere auszuwählen und auszubilden.»

Der gemeinsame Militärdienst aller Schweizer wird als «eine soziale Schule» und als «kräftige Form der demokratischen Erziehung» bezeichnet. «Das Prinzip der Gleichheit ist das Grundlegende der schweizerischen militärischen Ausbildung.»

Wir wissen, dass auch bei uns auf dem Gebiete der Ausbildung und der Kaderauslese Verschiedenes verbessert werden kann. Aber für diejenigen Armeeverbesserer, die da meinen, wir müssten amerikanische Methoden zum Vorbild nehmen, dürfte die Kenntnisnahme der obenstehenden Auffassung zuständiger amerikanischer Bürger heilsam sein.

Anlässlich des Besuches von General Guisan in *Schweden* hat die schwedische Militärakademie eine Sondernummer ihrer Zeitschrift herausgegeben, die sich ausschliesslich mit der Landesverteidigung der Schweiz während des vergangenen Krieges befasste. Die schwedische Presse widmete der schweizerischen Armee ebenfalls ihre volle Aufmerksamkeit, wobei mit Recht verschiedentlich darauf hingewiesen wurde, dass die Probleme der Landesverteidigung in der Schweiz und in Schweden sehr verschieden seien. General Guisan hat in einem Interview diese Tatsache hervorgehoben und betont, dass das schweizerische Wehrsystem kein Exportartikel sei.

Die angesehene Zeitung «Stockholms Tidningen» zog in einem sehr sachlichen, gut fundierten und der Schweiz überaus wohlgesinnten Artikel Vergleiche zwischen den schweizerischen und schwedischen Wehreinrichtungen. Die Zeitung erwähnte, dass alle Untersuchungen über die Tauglichkeit des schweizerischen Systems in Schweden zu negativen Schlüssen gekommen seien. Als den schwächsten Punkt in der Anwendung der schweizerischen Lösung für Schweden bezeichnete «Stockholms Tidningen» die *Ausbildung der Kader*. Es sei klar, dass die Kompetenz eines Milizoffiziers nicht mit der-

jenigen eines Berufsoffiziers verglichen werden könne. Wenn die Schweiz an diesem System festhalte, geschehe dies nicht nur aus Tradition, sondern weil das viel kleinere Territorium der Schweiz die Aufgabe der Armee erleichtere und weil der gebirgige Charakter des Landes die Angriffsmöglichkeiten beschränke. Dieser Schluss der schwedischen Zeitung ist nur bedingt richtig. Für die kleinere schweizerische Armee wird die Verteidigungsaufgabe nur relativ leichter als für die grössere schwedische Armee. Die im gebirgigen Charakter unseres Landes liegenden Vorteile werden ausgeglichen durch die gegenüber Schweden viel zentralere Lage inmitten dreier Grosstaaten und im Schnittpunkt wichtigster Nord-Süd- und West-Ostverbindungen.

Als einen absoluten *Trugschluss* müssen wir die weitere Folgerung der schwedischen Zeitung bezeichnen, dass nämlich aus den oben angeführten Gründen die «Schweiz von ihren *Kadern nicht die gleichen Fachkenntnisse* zu verlangen brauche wie Schweden», und dass die schweizerischen *Truppen nicht denselben Grad der Ausbildung* wie die schwedischen benötigen. Dieser Trugschluss mag auch da und dort bei uns bestehen. Wir müssen dieser Auffassung mit aller Entschiedenheit entgegenreten.

Wir stellen unsere Armee auf, damit sie uns die Unabhängigkeit des Landes gewährleiste. Die Armee muss also fähig sein, einen allfälligen Angreifer abzuwehren. Diese Fähigkeit heisst *Kriegstüchtigkeit*, heisst nichts anderes, als für den Krieg zu genügen. Es wäre eine Illusion zu glauben, dass der Krieg — und gar ein Zukunftskrieg! — irgendwie auf die Dimensionen oder die Gestaltung eines Landes Rücksicht nähme. Wenn Krieg beschlossen ist, fällt er über *alle* Völker in der gleichen vernichtenden und rücksichtslosen Brutalität her, gleichgültig, ob die Grenzen in der Ebene, am Meere, in der Wüste oder im Gebirge liegen. Es wird auch für die Milizarmee keine Nachsicht und keine Erleichterung geben. Wir müssen uns klar sein: Ein Krieg gegen die Schweiz wird mit denselben Mitteln und mit derselben Kraft geführt werden wie gegen irgendein anderes Land. Ein Angreifer wird uns im Kriege kein Jota mehr schonen als die andern. Deshalb ist es ein schwerer Trugschluss, anzunehmen, dass unsere Kader weniger Fachkenntnisse brauchten und unsere Truppen weniger Ausbildung benötigten als die andern.

An unsere Kader und an unsere Truppen wird der Krieg die *gleichen* hohen Anforderungen stellen wie an jede andere Armee. Es ist lediglich die Frage, ob unsere Milizarmee in der Lage sei, in den

kurzen Ausbildungszeiten annähernd jenen Stand der Ausbildung zu erreichen, der das Kriegsgenügen garantiert. Wir werden mit dem Milizkader das Können der ausländischen Berufskader nur in seltenen Fällen erreichen. Es steht aber im Bereiche des Möglichen jedes Milizoffiziers, durch unermüdliche ausserdienstliche Weiterarbeit jenes Können zu erwerben und jenes Selbstvertrauen sich anzueignen, das ihm das felsenfeste Vertrauen seiner Truppe sichert. Mit der Schaffung dieses Vertrauens ist für den militärischen Erfolg eine jener wichtigsten Voraussetzungen geschaffen, die uns keine Armee mit Berufskader und keine stehende Armee voraus hat.

In allem unseren soldatischen Bemühen und in aller unserer militärischen Arbeit müssen wir uns von der Ueberzeugung leiten lassen, dass auch unserer Armee im Kriege nichts geschenkt wird und nichts erspart bleibt.

## **Zur Frage der Entscheidungsschlacht**

Von Oberstlt. i. Gst. *A. Ernst*

In den beiden Aufsätzen «Eine Partisanenarmee?» und «Zur Igelstrategie»<sup>1</sup> hat Oberstlt. i. Gst. Züblin die Auffassung vertreten, wir müssten im Kriegsfall die «offene Feldschlacht» suchen, in der wir unter Zusammenfassung aller Kräfte zum entscheidenden Kampf antreten würden. Es geht aus seinen Ausführungen nicht ganz eindeutig hervor, ob er diese Entscheidungsschlacht als gross angelegten Angriff, als eine Art Begegnungsgefecht operativen Ausmasses, oder als Abwehrkampf sieht. Seine Beweisführung im Aufsatz «Zur Igelstrategie» lässt eher darauf schliessen, dass er an eine in zusammenhängender Front geführte Verteidigung denkt, die mit Gegenangriffen grossen Stils kombiniert sein soll und die im Falle eines ersten Misserfolges mit dem Rückzug in eine weiter rückwärts gelegene Abwehrstellung enden würde. Für die Beantwortung der grundsätz-

---

1) Vgl. ASMZ. 1947 S. 65 ff. und 177 ff.